

den heute noch vorhandenen Zustand herstellte. Nach dem Text der Oberamtsbeschreibung von 1881 war damals alles schon so vorhanden und offenbar nicht mehr so neu, daß es erwähnenswert gewesen wäre. Die Detailformen sind so, daß sie kaum vor 1845–1850 entstanden sein werden. Eine Datierung ist daher zwischen etwa 1860 und 1875 anzusetzen. Da die 1803 ihrer Selbständigkeit beraubten Grundherren in ihrem neuen Status als Standesherrn zumeist nicht sehr vermögend waren und sich erst durch das Kaiserreich neue Erwerbsmöglichkeiten erschlossen, wäre das letztgenannte Datum wahrscheinlich. Hier könnte Familienforschung Aufschluß bringen.

In dieser Phase wurde der Südwestbau, das sogenannte Herrenhaus, von Grund auf erneuert. Neben den belassenen und restaurierten Renaissancefenstern und dem Erker erhielt es weitere Rechteckfenster in Sandsteingewänden, wohl zumeist anstelle alter kleinerer Öffnungen. Das Mansarddach ersetzte offenbar den genannten Fachwerkstock, und an die Stelle der Wendeltreppe traten eine Außentreppe vom Hof zum ersten Obergeschoß und eine innere Treppe. Der Innenbau wurde offensichtlich in allen Stockwerken entfernt und völlig neu hergestellt.

Auch den Zwischenbau überarbeitete man an seiner Hofseite. Im Erdgeschoß erhielt er neue Fenster- und Türgewände, im Obergeschoß eine Galerie und dahinter ebenfalls einheitliche Fenster und Türen. Sein Dach blieb unberührt. Am Nordostbau wurde nur der Steingiebel entfernt. Warum hier nicht mehr geschah, bleibt unbekannt.

Anmerkungen

¹ 750 Jahre Oedheim 1235–1985, S. 136; Ahnenreihe zusammengestellt von Alfons Denkingen.

² Zitiert nach Beschreibung des Oberamts Neckarsulm, Stuttgart 1881, S. 585 f.

³ Die Karte von 1841 ist eine sogenannte „Inselkarte“ (N.O. 7014), welche das ganze Dorf Oedheim i. M. 1 : 1250 darstellt. Sie ist

An der Eingangsseite gegen das Dorf zeigt schon der Plan von 1841 beim Rundturm einen Bau über trapezförmigem Grundriß. Über seinen Aufriß ist nichts bekannt. Seine heutige Form mit flachgeneigtem, mit Blech gedecktem Pultdach und Holzwand zum Hof gehört dieser Bauphase an. Er diente wohl als Remise.

Eine letzte Veränderung zeigt Jugendstilformen, wird also zwischen 1900 und 1910 anzusetzen sein. Sie brachte im Äußeren die ovalen Fenster in der Remise und im Inneren des Westbaues bereichernde Details im Treppenhaus und im 2. Obergeschoß.

In dem Plan des Ortes von 1841 tragen die vier Gebäudeteile des Schlosses die Nummern 1 bis 4. Der Wirtschaftshof enthält die Gebäude von Nr. 5 bis 12. Hiervon erhalten sind nur noch die dem Schloß zunächst gelegenen Gebäude 5, 6 und 7. Sie lehnen sich an die Stützmauer des Schloßgartens an. Nr. 5 ist ein langes schmales Gebäude, unten mit Schweinekoben, darüber Hühnerstall und Bergeraum und davor zum Hofe hin mit einer offenen Stützenstellung, so daß man zum Füttern der Schweine unter Dach stehen konnte. Es geht über in den Pferdestall Nr. 6, und im rechten Winkel dazu steht ein Scheunen- und Remisengebäude Nr. 7. Die beiden letzteren Gebäude sind massiv in lagerhaftem Bruchstein gemauert, das erstere nur im Erdgeschoß massiv, darüber in Fachwerk, wie auch der Scheunengiebel. Dem Detail nach zu schließen, gehören diese drei Gebäude der beim Schloß beschriebenen letzten Bauphase um 1870/75 an.

aufgenommen von Geometer Vetter und graviert von Biberstein. Ihr gehen die im Zuge der Vermessung des gesamten Königreichs Württemberg von Geometer Gabler 1834 i. M. 1 : 2500 aufgenommenen Karten N.O. LXXI, 14 voraus, wo der Ort auf mehrere Blätter verteilt ist.

Rainer Kunze

Rheinfels

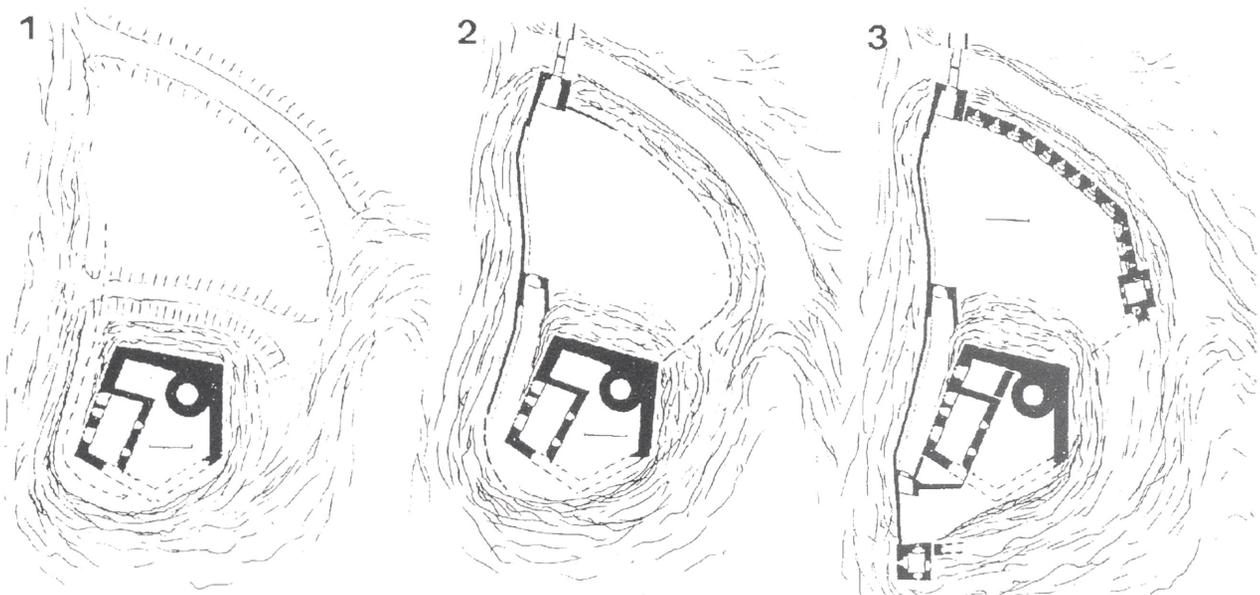
Residenzburg der Grafen von Katzenelnbogen Handreichungen zu einem Inventarband

1993 hat Ludger Fischer „Baugeschichtliche Bemerkungen zu Burg und Festung Rheinfels“ veröffentlicht (Burgen und Schlösser 93/II, S. 66–79), die einige Anmerkungen bedürfen.

Beschäftigt hat er sich zunächst mit dem Bergfried und seiner Form, wobei eine Selbstverständlichkeit, Zugehörigkeit zum Ursprungsbau und Aufstockung im 14. Jahrhundert, ausführlich behandelt, dann aber die „Butterfaßform“ als „genuine Prägung der mittelhheinischen Architektur“ recht abrupt behauptet wird. Hier müßte einerseits der Zusammenhang mit Idstein, Friedberg u. a. geklärt, andererseits bedacht werden, daß der Bergfried erst nach der

Errichtung der riesigen Außenschildmauern mit ihren Türmen als Statussymbol zu „verschwinden“ drohte und einer Pointierung bedurfte. Der vielfältig zu beobachtenden Denkweise der Katzenelnbogen entspräche es durchaus, wenn sie die „Vereinigungsehe“ der beiden Linien zum neuen „Gesamthaus Katzenelnbogen“ (1385) zum Anlaß genommen hätten, die beiden Positionen am Rhein, Braubach (Jüngere Linie) und Rheinfels (Ältere Linie), durch eine dekorativ-demonstrative Gemeinsamkeit hervorzuheben.

Sehr ausführlich hat sich Fischer auch damit beschäftigt, den Nordbau für das 14. Jahrhundert zu reklamieren – schon



Erläuterungen zu Nr. 6 (Kompilation,
aus: Dilich/Michaelis/Behr)

A-B-C: Benachbarte Bauabfolgen

T1-T7: Bauabfolge der Türme

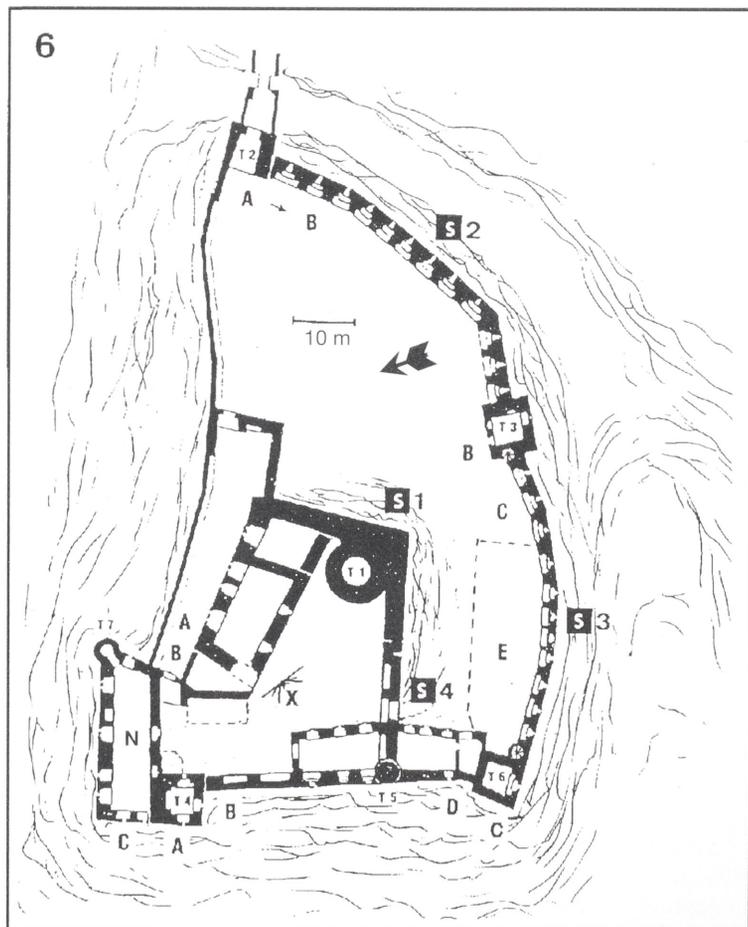
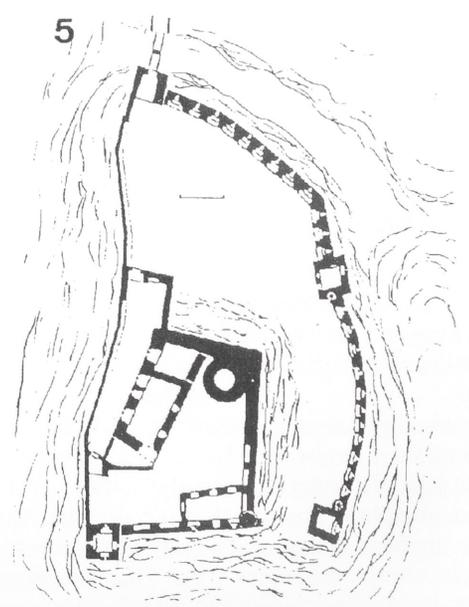
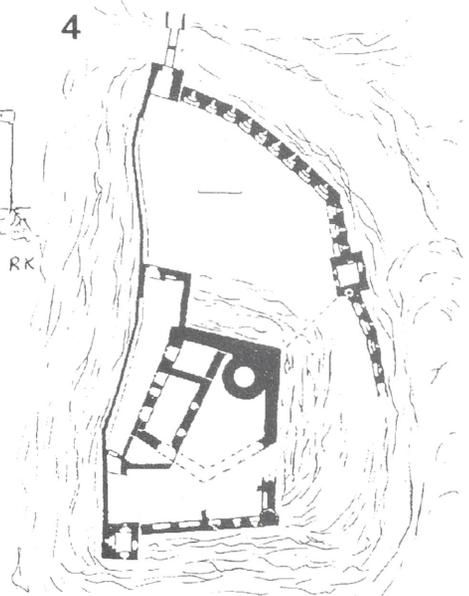
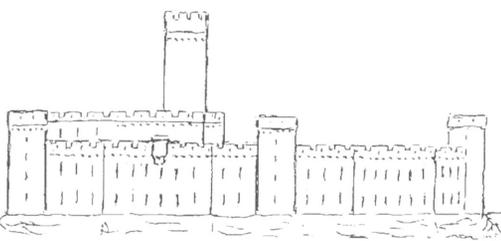
S1-S4: Bauabfolge der Schildmauern

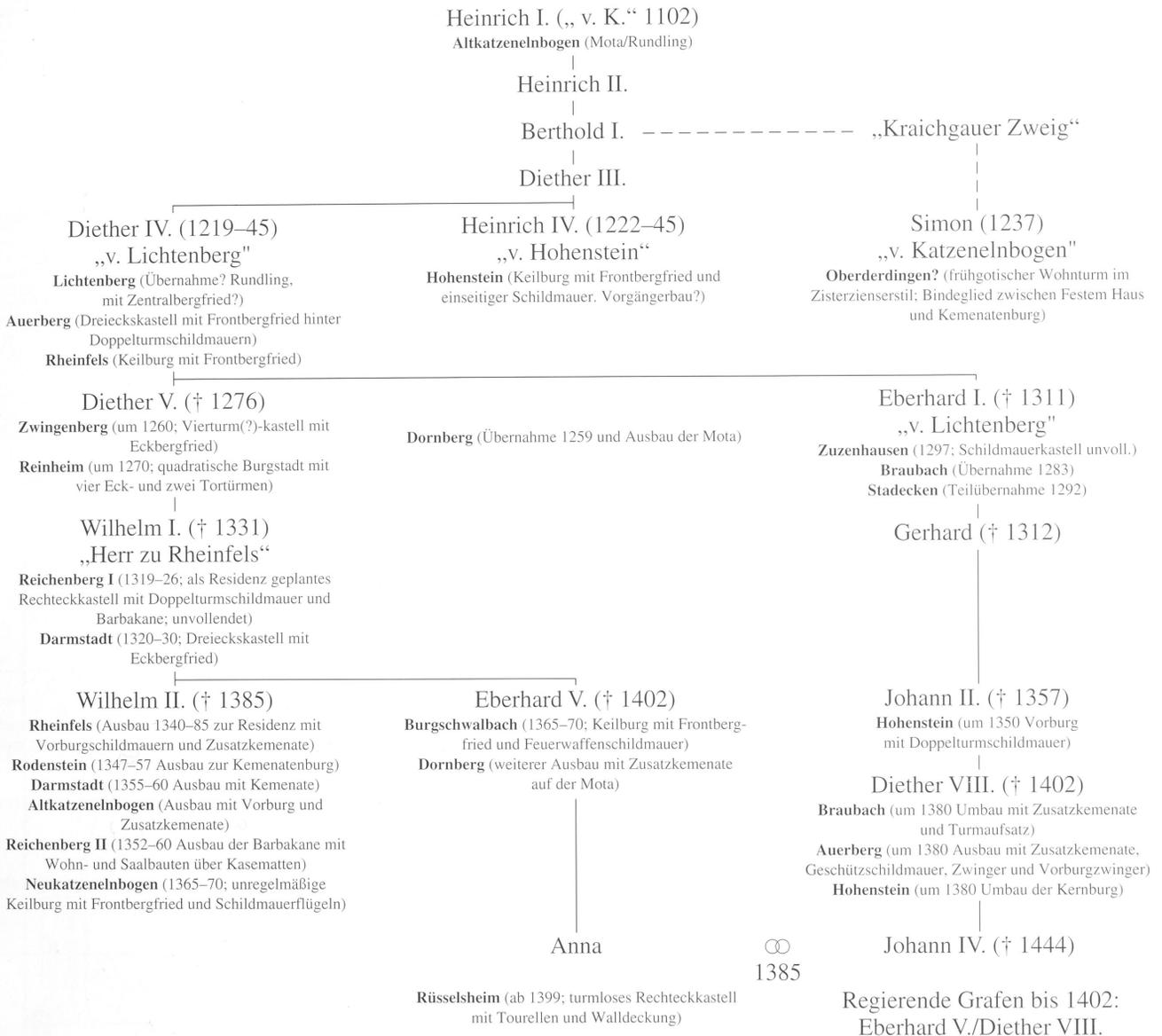
E: Marstall

X: Blick in die Westecke der
Kernburg (siehe Nr. 7)

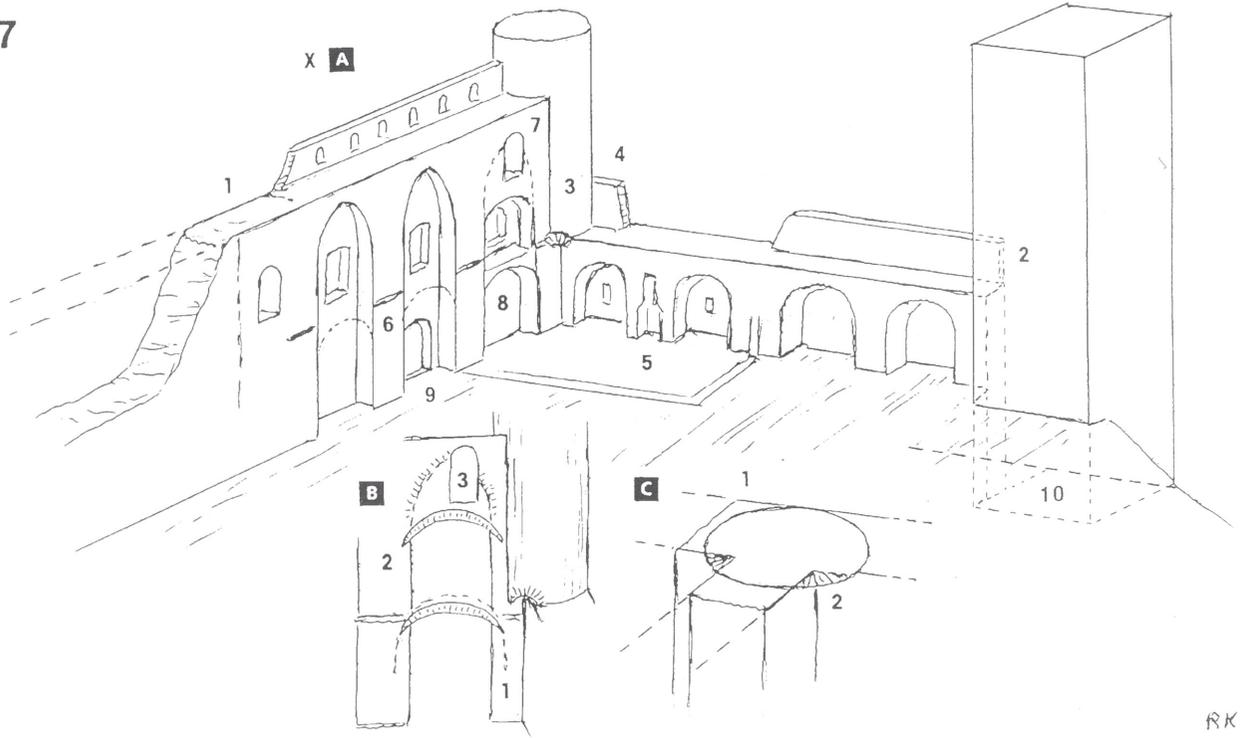
N: Nordbau

Vignette: Ansicht aus SSW um 1370





Blick von Norden auf die Spitze der Keilburg von etwa 1245
(1: Bergfried;
2: Abbruchstellen der Schildmauerflügel von der Sprengung des Bergfrieds;
3: Übergangsbereich zur gotischen Verlängerung des Westflügels;
4: Horizontalspuren).



RK

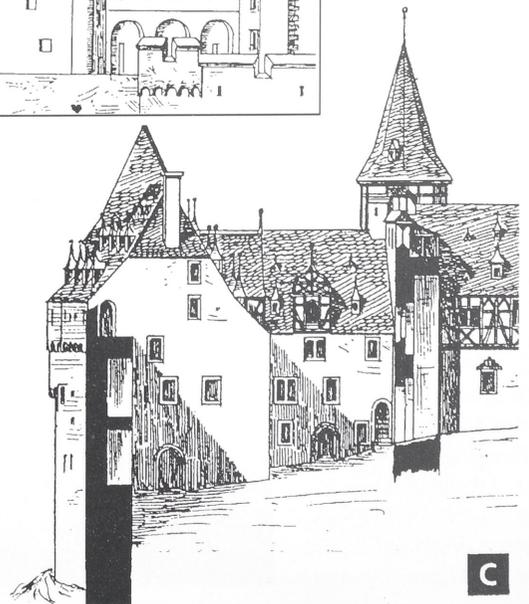
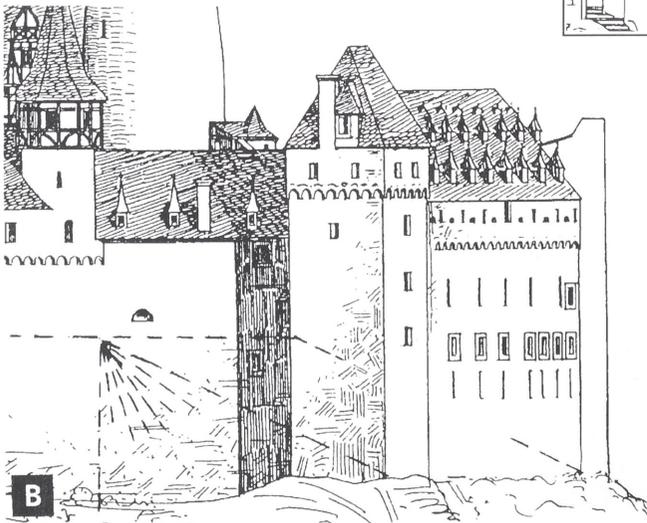
Erläuterungen zur Skizze

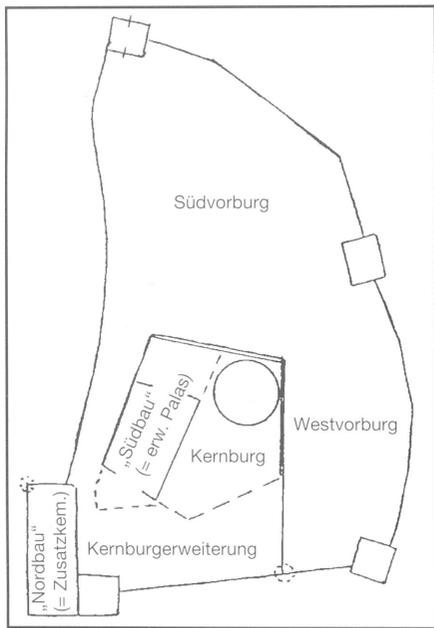
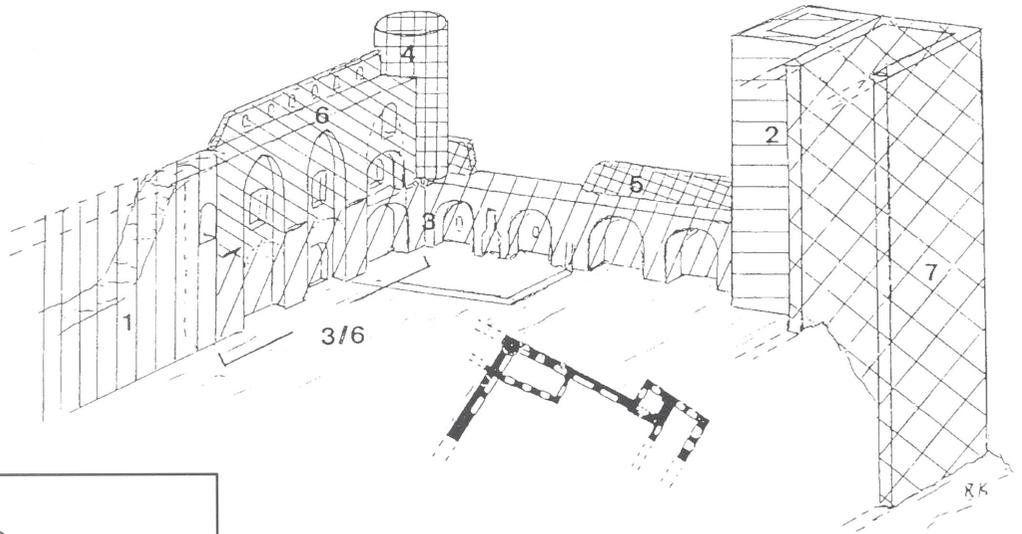
- A1: Übergang von massiven Westflügel der Kernburgschildmauer zur gotischen Blendbogenmauer (2 versetzte Baufugen).
- A2: An T4 angesetzte einstöckige Ringmauer.
- A3: Auf Mauerwinkel (vgl. Zeichnung C) aufgesetzte Großtourelle (T5); innen trompenartige Überleitung.
- A4: An die Tourelle angesetzte Brüstungsmauer.
- A5: Beim Bau der Ringmauer eingeplantes einstöckiges Gebäude mit Kamin zwischen zwei kleineren Blendbögen.
- A6: Kragsteine in Höhe der einstöckigen Ringmauer.
- A7: Zweistöckige Mauer mit Spitzbogenblenden, oben angesetzt an die Tourelle.
- A8: Umgebautes erstes Joch der Spitzbogenblendmauer.

- A9: Tordurchbruch zur fertiggestellten Westvorbürg.
- A10: T4 und anschließende Ringmauer reichen talseitig mehr als ein Stockwerk tiefer hinab, so daß die Hangkante ursprünglich weiter innen gelegen haben muß.
- B1: Spuren einer einstöckigen Fortführung der Ringmauer.
- B2: Bei Aufstockung des Gebäudes 5 keilförmig in die Pfeiler eingesetzte Gurtbögen.
- B3: Zugemauertes oberster Teil der Spitzbogenblende mit Durchgang zum Dachboden des in der Westvorbürg anstoßenden Gebäudes.
- C1: Talseitig reicht der Rundbogenfries nur bis zum Ende des Mauerstummels, der zum Aufsetzen der Tourelle nötig war (siehe 8 B).
- C2: Trompenüberleitung.

Ausschnitte aus Dilich/Michaelis

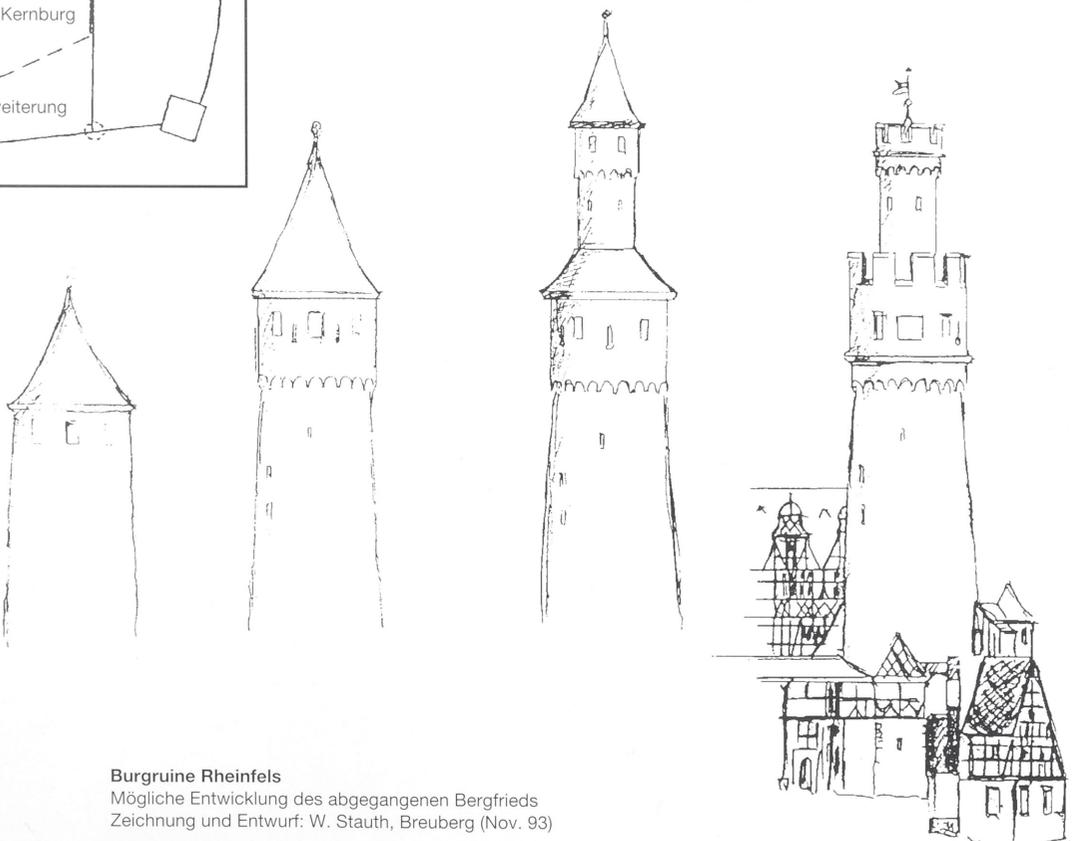
- A: S2/T3/S3/E (Marstall)
- B: T5/T1/T6/S3 (mit E)/T3
- C: S3 (mit Flachtourelle)/Schnitt S3/E/
Schnitt S4 (mit T5)
- Niveaunterschied





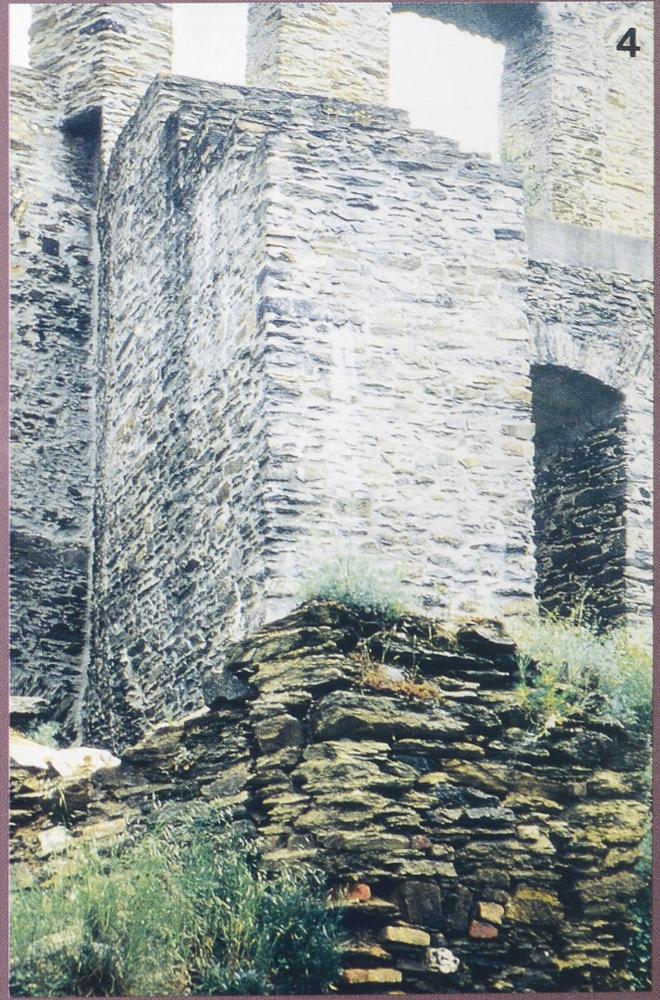
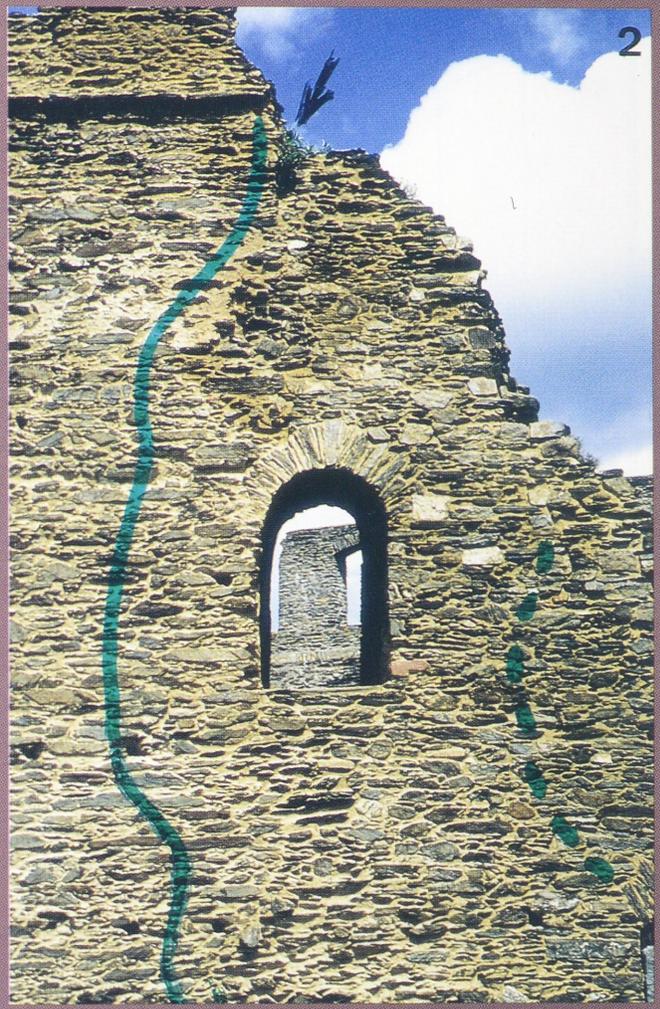
Orientierungshilfe
(Hauptbauteile)

Bauabfolge der Kernburgerweiterung (= optische Ver-
deutlichung zu Nr. 7). Die Ziffern bezeichnen die Rei-
henfolge, wobei 6 zunächst einstöckig als Teil von 3
gebaut sein kann, jedoch nicht zu 1 gehören dürfte
(Fischer), da sich keine Spuren von einem nachträg-
lichen Aushauen der Nischen finden.



Burgruine Rheinfels

Mögliche Entwicklung des abgegangenen Bergfrieds
Zeichnung und Entwurf: W. Stauth, Breuberg (Nov. 93)



- 1: Westseite der Tourelle (T5) mit angesetzter Schildmauer (S4).
- 2: Übergang vom Westflügel der ersten Schildmauer (S1 rechts) zur vierten Schildmauer (S4).
- 3: Ursprüngliche Nordecke der spätstaufferzeitlichen Kernburg (außen).
- 4: Nordecke der Kernburg innen.



- 5: Westecke der Kernburg-erweiterung innen. Neben der auf eine einstöckige Mauerecke aufgesetzten Tourelle (T5) ist links ein einbindender sekundärer Gurtbogen zu erkennen; darunter Spuren einer einstöckigen Fortführung der Mauer mit Rundbogenblende.
- 6: S4 (vgl. Zeichnung 7) von innen; links Spuren einer Mauerfuge zu S1.
- 7: Übergang von T4 zur angebauten Zusatzkemenate („Nordbau“), erkennbar am Bogenfries und einem durch die Ecke des Turmes geschlagenen Abortzugang.



ein Blick auf den Grundriß erweist ihn als ganz späte Zutat – und die abwegige Idee Bornheims zu widerlegen, dieser aus Platzmangel über den Hang vorgeschobene Bau könne der spätromanische Palas sein. Tatsächlich handelt es sich um einen der für das letzte Drittel des 14. Jahrhunderts charakteristischen Kemenatenbauten, wie sie als Erneuerung oder Zusatz auf fast allen älteren Burgen der Katzenelnbogen (Altkatzenelnbogen, Braubach, Hohenstein, Darmstadt, Dornberg, Auerberg) errichtet wurden, um einem neuen Luxusbedürfnis zu entsprechen. Mit diesem Verweis auf Gewohnheiten der Erbauerfamilie – und vor weiteren Überlegungen – wäre der Punkt gekommen, sich zunächst einige Prämissen zu vergegenwärtigen:

1. Rheinfels wurde gegen Mitte des 13. Jahrhunderts auf einer Felserrhöhung an der Spitze einer Spornterrasse errichtet und war vom Berg durch einen etwa 120 Meter breiten Sattel getrennt. Wie auf Hohenstein liegen damit alle Erweiterungsbauten des 14. Jahrhunderts tiefer oder erheben sich über Futtermauern; dies bedeutet, daß die ursprünglichen Hangkanten weiter innen zu suchen sind.
2. Die bis in den Kraichgau reichenden Besitzungen der Katzenelnbogen stellen eine Verbindung zum südwestdeutschen Burgenraum her, wo in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts Schildmauer und Keilburg entwickelt wurden. Es ist wahrscheinlich, daß erst die Katzenelnbogen diese Formen an den Mittelrhein gebracht haben.
3. Trotz ihres Reichtums und einer fürstengleichen Macht ist es den Katzenelnbogen bis zu ihrem Aussterben nicht gelungen, einen dem angemessenen Rang zu erreichen. Ehrgeiz und Begabung führten u. a. zur Errichtung exorbitanter Burgen, die ihrer Zeit voraus waren. Von Auerberg über Reichenberg und Burgschwalbach bis Rüsselsheim haben sie die jeweils bemerkenswertesten Exemplare fortgeschrittener Burgtypen errichten lassen und auch als erste auf die neuen Feuerwaffen reagiert.
4. Mit der Planung von Reichenberg I als "wehrhafte Residenz" – der hybrid anmutende Bau scheiterte offensichtlich an den Kosten – stand ab 1320 ein den Vorstellungen der Katzenelnbogen kongenialer Baumeister und ein Pilotbau zur Verfügung, der den "Katzenelnbogenstil" zeitigte und den ganzen mittelhheinischen Burgenbau des 14. Jahrhunderts beeinflusste.

Beachtet man nun diese Prämissen, ferner vorhandene Bauformen und die "Bauogik", so ergibt sich eine Entwicklungsgeschichte der Burg, die zwar nicht alle Details klären kann, wohl aber weiter führt als Fischers Bemerkungen:

In der Untergangsphase der Stauferzeit wurden von Diether IV., der auch nach Lichtenberg im Odenwald benannt wird, zwei Neubauten errichtet: Auerberg, als Dreieckskastell mit turmflankierter Schildmauer und Frontbergfried Stilwillen und Wehrtechnik der Zeit besonders rein verkörpernd (vgl. Burgen und Schlösser 93/I, S. 48), und Rheinfels, als Keilburg mit gewickelter Schildmauer und in die Spitze eingebundenem Bergfried ebenfalls auf der Höhe der Zeit. Fischer hat weder Schildmauer noch Typus bemerkt oder diskutiert, auch nicht den talseitigen Abschluß an der Ostseite, wo ein außen wie innen eindeutig zu erkennender Mauerwinkel das Ende des Palas und der Burg markiert. Neben der Vernachlässigung des typologischen Vergleichens dürfte der Irrtum Ursache sein, die heutige Hangkante entspräche der des 13. Jahrhunderts. Vor der mit Aufschüttungen verbundenen talseitigen Erweiterung der Kernburg war wohl zwischen dieser und dem Hang gerade noch Platz

für die Zufahrt (entlang der Ostseite zur Nordseite). Zugleich ist hiermit wohl auch eine Aussage über die problematische Westecke der Kernburg gemacht: Sie entstammt dem 14. Jahrhundert, da die talseitige Ringmauer (Bogenblendenmauer des 14. Jahrhunderts) außen 10 Meter höher ist als innen, die ursprüngliche Hangkante also viel weiter innen zu suchen ist.

Der Sattel vor der Burg dürfte, wie in dieser Zeit üblich, durch Abschnittsgräben und Wälle mit Palisaden gesperrt gewesen sein, wobei der innere Graben durchaus in Höhe des "Großen Kellers" gelegen haben kann (Breite des Felssockels der Kernburg!).

Ins 1. Drittel des 14. Jahrhunderts wäre dann die Umwandlung des Sattels in eine Vorburg zu datieren. Begonnen wurde mit einem Torturm (T2) – noch begleitet von Wall und Palisaden –, der (neben der ganz späten Verbindung zwischen T5 und T6) als einziges Bauteil – noch – nicht die nach 1320 von Reichenberg ausgehende Bogenfriesvorkragung zeigt. Nach dem Scheitern von Reichenberg wird dieser Torturm Teil einer gewaltigen Vorburgschildmauer, mit der der Ausbau von Rheinfels als Haupt- und Residenzburg beginnt. Fischer meint hier die "Erfindung eines katzenelnbogischen Baumotivs" (eine Schildmauer als "Motiv"?) feststellen zu können, übersieht dabei aber den Pilotbau Reichenberg, wo um 1320 mit der 15 (!) Meter hohen Barbakanen- bzw. Ringmauer bereits der Typus der – mit Wehrgang – dreistöckigen Armbrustschützenmauer ausgebildet ist. Angesichts dieser Tatsache ist es auch wahrscheinlicher, daß der "Reichenberg-Meister", ein exakter Planer, nach dem frustrierenden Scheitern dieses Projektes zunächst für die Jüngere Linie aus Zweiturm-Schildmauer und Barbakanenmauer eine "Billigversion", die Vorburgschildmauer zu Hohenstein, entwickelt hat. Unter Benutzung des vorgefundenen Torturmes hat er den Typus dann auch beim Ausbauen von Rheinfels verwendet.

Die weitere Entwicklung von Rheinfels ist nun zugleich ein Problem zeitlicher Abläufe und eines der Verbalisierung komplexer Vorgänge (siehe Zeichnungen und Fotos!). Einerseits war beim Abschluß der südlichen Außenschildmauer schon eine zweite Vorburg (mit Schildmauer) im Westen geplant (die Treppe von T3 liegt teilweise in der Turmmauer, teilweise im Maueransatz für S3!), andererseits begann wohl gleichzeitig die talseitige Erweiterung der Kernburg mit einem torbegleitenden Turm (T4), axialem Pendant zum Bergfried. Er ist später in die Zusatzkemenate ("Nordbau") integriert worden, während an der anderen Seite die neue Ringmauer ohne Verbund anstößt, so daß die Erweiterung über die Hangkante hinaus mit ihm begonnen worden sein muß. Am anderen Ende dieses Ringmauerstückes ist ebenso eindeutig, daß die Großtoureille (T5) auf einen T-förmigen Mauerwinkel aufgesetzt, an dieser aber auf der einen Seite die Brüstungsmauer, auf der anderen Seite der obere Teil der Spitzbogenblendmauer (S4) ange- setzt ist (siehe Zeichnung 7). Offen muß bleiben, ob der Anschluß an den Westflügel der alten Schildmauer (S1) nur einstockig geplant oder ganz einstockig ausgeführt (Hinweise gibt es; nur dann wäre auch der umgekehrte Bauablauf von S1 nach T4 möglich) und nachträglich zu einer Schildmauer (S4) erhöht wurde. Beim Anschluß ist dann auch die alte talseitige Ringmauer der Kernburg zwischen Palas und Westflügel der Schildmauer abgebrochen worden. Diese Vorgänge dürften in z.T. enger Folge (z. B. Ringmauer-Toureille-Ringmauerbrüstung!) zwischen 1340

und 1360 abgelaufen sein, da im Gegensatz zu Burgschwalbach noch kein Feuerwaffeneinfluß spürbar ist, Rheinfels vielmehr zu einer reinen Armbrustschützenfestung ausgebaut wurde (siehe die schematisierte Vignette).

So verblüffend wie die bisherige Mißachtung der Niveauunterschiede ist aber auch noch das Ignorieren der zweiten Außenschildmauer, die die Westvorburg zu decken hatte. Etwas dünner, aber in gleicher Höhe (20 Meter außen!) und Anlage wie die Schildmauer der Südvorburg, ist sie bei Dilich ganz deutlich zu sehen, wenn man sich den später angebauten Marstall wegdenkt. Sie hatte außerdem in einer zierenden und gliedernden Flachtourelle, wie sie der Reichenbergmeister um 1355 am Saalbau von Reichenberg II angewendet hat, ein weiteres Indiz zur Zeitstellung. Letzte Baumaßnahmen wären dann das Schließen der Lücke zwischen T5 und T6, vor dem die Großtourelle (T5) zeitweilig als Eckturm des Kernburgberinges fungierte, dann der Anbau der Zusatzkemenate (mit Langtourelle auf Rundvorlage) und die demonstrative Bergfriederhöhung, die in zwei Etappen erfolgt sein dürfte.

Abschließend noch einige Bemerkungen zu Feuerwaffeneinsatz und Festungsbegriff: Hier ist die Anmerkung 39 bei Fischer unklar oder falsch, während es sich bei "Nach Einführung der Feuerwaffen im 16. Jahrhundert" um einen Druckfehler handeln muß, – es sei denn, Fischer hätte die Geschütze des 14. Jahrhunderts so wenig ernstgenommen wie den für 1410 auf Rheinfels belegten Geschützguß. Die verheerende Breschenwirkung ist aber ausreichend belegt und war so bekannt, daß die Katzenelnbogen schon im letzten Drittel des 14. Jahrhunderts als erste mit bis zu fünf Meter dicken Massivmauern darauf reagierten (Schwalbach, Auerberg, Kemenatenspitze der Marksburg) und um

1400 mit Rüsselsheim eine Anlage mit Waldeckung begannen. Diese Geschützschildmauern, die sich grundlegend von den noch kurz zuvor errichteten Armbrustschützenmauern unterscheiden, sollten auch Anlaß zu der Überlegung sein, ob nicht schon zu katzenelnbogischer Zeit die Mauern der Rheinfels für Feuerwaffen- und Geschützkampf eingerichtet wurden (Hinterbauung für die Aufstellung, zusätzliche Luken). Es wäre verwunderlich, wenn die Katzenelnbogen Geschützschildmauern gebaut, für die Passivverteidigung Vorkehrungen getroffen, sich bei der Aktivverteidigung aber auf "Pfeil und Bogen" beschränkt hätten. Interessant wäre in diesem Zusammenhang der sich heute als Hügel darbietende Marstall, zwischen dem und vorgelegten Basteien das verschüttete Untergeschoß der zweiten Außenschildmauer (S3) zu finden sein müßte. Bei Dilich zeigte diese Schildmauer zwischen den Armbrustschartenreihen (war die untere schon kasemattiert wie bei Reichenberg II ??) sekundäre Geschützluken. Damit stellt sich auch die Frage nach dem Festungsbegriff, für den der Definitionsansatz Neumanns bei der Bastionierung keinesfalls ausreicht. Schon bei Rheinfels, wie es sich um 1370 mit etwa einhundert Schützenständen darbot, wird es zweifelhaft, ob der Begriff "Burg" noch zutrifft. Vielleicht sollte man zwischen Burg und Festung wie zwischen Burg und Schloß eine von Zwischenformen geprägte Übergangsphase annehmen, die von etwa 1370 (Armbrustschützenfestung/ erste Geschützschildmauern) bis 1470 (erste echte Festungen) reichte.

Nachbemerkung: Zu ergründen, warum am Ort die vierte Schildmauer (S4) als erste bezeichnet wird, sieht sich der Verfasser außerstande.

Hermann Wirth

Die Burg im Landschaftsbild¹

Der hier gewählte Titel wirft sogleich die Frage auf nach was für einer Burg in welcher Landschaft? Zu vielfältig sind die Burgen, zu mannigfach die Landschaften, in die sie eingefügt wurden, als daß von „der Burg“ in irgendeiner Landschaft oder von „der Landschaft“ mit irgendeiner Burg darin gesprochen werden könnte.

Thüringen gilt als eine „Burgenlandschaft“ und ist tatsächlich nächst dem Rheinland am meisten mit Burgen besetzt – allerdings nur in einem sehr unpräzisen und unkonkreten Begriffsverständnis von „Burg“ und „Landschaft“. Thüringen ist wie das Rheinland kein geographisch homogenes Gebilde, das sich unter den vereinheitlichenden Begriff „Landschaft“ subsumieren ließe, und für die Burg trifft in baulich-typologischer Hinsicht dasselbe zu.

Die landschaftlichen Beziehungen der Burg zu ihrer Umgebung sind ebenso vielfältig wie Burg und Landschaft selbst, und zusätzliche Heterogenität in das Landschaftsbild trägt die Zeitdimension hinein. Andererseits ist mit Bezug auf einen bestimmten Zeitschnitt der generalisierende Begriff

„die Burg an sich“ tatsächlich angebracht: Die Burg schlechthin erlosch als Bauaufgabe und verlor als funktionales landschaftsprägendes Element ihre Bedeutung endgültig mit dem Ausgang des Mittelalters, seit dem späten 15. Jahrhundert. Seit dem 16. Jahrhundert werden Burgen nicht mehr gebaut. Und dennoch spricht man auch heute noch z. B. von einer rheinischen oder von einer thüringischen Burgenlandschaft. Sind die Ursachen dafür eine nostalgische Erinnerung an das Mittelalter oder ein reales landschaftliches Phänomen? Die Antwort auf diese Frage läßt sich in beiderlei Hinsicht bejahen: Die Empfänglichkeit gegenüber einer burgenlandschaftlichen Romantik trägt durchaus auch nostalgische Züge, jedoch nicht im Hinblick auf eine angebliche Finsternis des Mittelalters, sondern mit Bezug auf dessen glanzvolle, den Aufbruch aus Antike und Frühgeschichte in die Neuzeit repräsentierende Gestaltungen, zu denen Burgen zweifellos gehörten. Und von einer Burgenlandschaft in der Gegenwart zu reden, empfängt eine tatsächliche Rechtfertigung dadurch, daß die Burg schlechthin